

Im Banne der Kurfürsten : eine Frühsommerfahrt im Toggenburg [Schluss folgt]

Autor(en): **Lüthi, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1901-1902)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nun fort mit dem leidigen Sorgenkram,
Dem düsteren Grübeln und Sinnen!
Wirf weit über Bord den alten Gram
Und lenke dein Kößlein von hinnen!
Fahr' mutig entgegen dem blühenden Glück
Und laß mit vergessendem Sinn zurück
Im Nebel den öden Winterstrand:
Juchhei, der Mai ist wieder im Land!

(Dazu Bild „Hans Ohnesorgen“ auf Seite 241.)

Im Banne der Kurfürsten.

Eine Frühsummerfahrt im Toggenburg.

Von G. Lütthi in Rappel (Toggenburg).

Nachdruck verboten.

Was für ein geheimnisvoller Grund es wohl sein mag, der mich bewegt, immer und immer wieder mit gleicher Lust und Sehnsucht den wanderfrohen Schritt jenem südlichen Grenzwall des Toggenburgs entgegenzulenkten, der dem wald- und mattengrünen Tal der jungen Thur einen so malerisch schönen, charaktervollen Abschluß gibt — jener kühn gescharteten Bergbastion, die breit und wuchtig vor die Hochgebirgswunder des Glarner- und St. Galleroberlandes sich hinstellt und den Wanderer die glänzenden Schnee- und Gletscherherrlichkeit nur ahnen läßt, die dort hinten verborgen liegt?

Ein unbeschreiblich süßer Zauber schwebt über dieser einzigartigen Reihe von herrlich modellierten Berggestalten, deren ungleich jähe Steilabstürze mit ihren von wilden Bachrursen durchfurchten Wandstufen in den tiefblauen Wassern des Walensee's sich spiegeln. Es ist der Zauber der Bergeinsamkeit mit ihrer köstlichen Stille, ihrem erquickenden Frieden! Er ist es, im Verein mit der romantischen Schönheit der landschaftlichen Szenerie und der ungewöhnlichen Originalität einzelner Partien des Panoramas, der den Kurfürsten die Macht verleiht, den naturempfänglichen Bergfreund, der einmal ihre nähere Bekanntschaft gemacht hat, in ihrem Banne zu halten und ihn stets wieder auf ihre weitauslugenden Felseninnen zu locken.

Wer heutzutage den bestrickenden Reiz der Bergeinsamkeit machtvoll und unverkümmert genießen will, darf sich nicht jenen berühmten Modebergen zuwenden, die während der Reisezeit Tag für Tag, besonders jedoch über die Sonntage, vom großen Touristenstrom überflutet werden. Es gibt aber in unserem schönen Schweizerland noch andere leicht zu-



Hans Ohmesorge. Nach dem Gemälde von Sophus Hansen.

gängliche Bergreviere, zu denen bis heute — ich weiß nicht, soll ich sagen „leider“ oder „gottlob“ — der große Strom noch nicht den Weg gefunden hat, obschon sie den vielumworbenen Nodobergen in jeder Hinsicht ebenbürtig sind. Ein solches Revier sind die Kurfirten, vor allem ihre wenig besuchten mittleren Gipfel. In diesem Gebiete, abseits vom lärmenden Getriebe des Allerweltstouristenschwarms, wird der rechte Alpenwanderer noch finden, was er sucht: Wahre ursprüngliche, herzerhebende Bergstimmung.

Die äußeren Erhebungen der sieben Kurfirten, nämlich der Selun am westlichen und der Käser- und Hinterruck am östlichen Ende der Kette, sind auch für ungeübte Berggänger über zahme Rasenrücken leicht und verhältnismäßig unbeschwerlich zu besteigen. Von den mittleren Erhebungen ist der massive First des Brisi ein ganz harmloser Geselle; man erreicht seinen Gipfelgrat etwas mühsam, aber ohne die geringste Schwierigkeit und Gefährde über einen sehr breiten, mit großen Felsblöcken übersäeten Rasenhang. Ein Felswändchen, das sich dem ganzen Fuß des Gipfels entlang zieht, scheint den Zugang zu diesem Rasenhang zu verwehren. Geht aber der Tourist kurze Zeit dem Wändchen entlang, so wird er zu seiner angenehmen Ueberraschung auf einen guten Schafweg stoßen, der ihm sehr bequem über das vermeintliche Hindernis hinweghilft. Der Brisi, durch dessen imponierende Miene der uneingeweihte Neuling in den Bergen sich allzuleicht einschüchtern läßt, gehört also zu den jedem rüstigen Fußgänger zugänglichen Kurfirten Gipfeln, was für Solche, die nicht immer auf althergebrachten, abgetretenen Pfaden wandeln mögen, ausdrücklich betont sei.

Etwas anderes ist es mit den drei übrigen mittleren Gipfeln: Scheibentoll, Zustoll und Frümjel, die von schwindelbehafteten Leuten unbedingt gemieden und von Ungeübten nur unter kundiger Leitung begangen werden sollten. Bergerfahrene Touristen werden allerdings auch diese Spizen mit spielender Leichtigkeit erklimmen. — — —

— — — Ich war in den letzten paar Jahren, d. h. seit ich im Toggenburg wohne, oft und mit stets unvermindertem Genuß in der Kurfirtenkette herumgestiegen. Meistens allein gehend, aber ohne mich deshalb im geringsten zu langweilen, hatte ich nach und nach sechs Mitgliedern des erhabenen Septemvirates meine Aufwartung gemacht — einigen von ihnen sogar zum zweiten und dritten Mal. Der siebente dieser Herren aber hatte mich recht ungnädig behandelt. Eine volle Stunde lang hatte er mich in seinem Vorzimmer warten lassen und mich dann schließlich gar nicht empfangen.



Neu-St. Johann und Neßlau mit Kurfirten, Leisfkanm und Goggeien.
Photographie von Ulrich Kaufmann, Neu-St. Johann.]

Das war nämlich so: An einem gewitterschwülen Juli-Sonntag war ich unter kolossalem Schweißvergießen mit meiner tatendurstigen Begleiterin dem Scheibenstoll auf den Leib gerückt. Schon am Fuße des Gipfels sahen wir, daß sich in den himmlischen Regionen etwas Unerwünschtes vorbereitete. Voll feuchter Ahnungen, aber doch von der vagen Hoffnung befeelt, daß sich das Ding vielleicht „verziehen“ werde, entschlossen wir uns zum Weitersteigen. Wir mochten die Höhe von etwas über 2000 Meter erreicht und uns eine starke Halbstunde unter dem Gipfel befunden haben — da ging die Geschichte los: Ein blendender Blitz, unmittelbar gefolgt von einem prasselnden Krach in unhcimlicher Nähe, und dann ein Platzregen erster Güte, begleitet von heftigem Sturm, der das kalte Naß „erfrischend“ um unsere Gesichter peitschte. Glücklicherweise bildete die Felswand ganz nahe der Stelle, wo wir vom Unwetter überfallen wurden, eine Balm, die uns ein sicheres Obdach bot. Komfortabel war das Gemach zwar gerade nicht. Das Felsendach war so niedrig, daß man nicht einmal aufrecht sitzen konnte, und das scharfkantige Steingeröll, das unser Lager bildete, war eine Matratze von zweifelhafter Qualität. Doch in solchen Situationen ist man nicht anspruchsvoll; wir freuten uns des schützenden Daches und blieben fast fünf Viertelstunden darunter liegen. Als das Gewitter vorüber war und der Regen nachzulassen schien, krochen wir von unserem Schmerzenslager wieder ans Tageslicht, um den un-

freiwillig unterbrochenen Aufstieg fortzusetzen. Aber kaum standen wir wieder im Freien, da begann es von neuem zu gießen. Mit gemischten Gefühlen verzichteten wir auf das vollständige Erreichen des Gipfels und traten den Rückzug an. — — —

Seitdem lag mir der böse Scheibenstoll beständig auf dem Magen. Die Scharte mußte ausgewetzt werden und zu diesem Behufe machte ich mich am Nachmittag des 8. Juli 1901 — diesmal allein — auf den Weg nach Unterwasser, um dort zu übernachten und am folgenden Tage zum zweiten Mal bei dem gestrengen Herrn, der mich so unwirsch empfangen hatte, mein Glück zu probieren.

Bei einem kleinen Erfrischungshalt in den „Drei Eidgenossen“ in Starckenbach traf ich den Posthalter von Neßlau, einen humoristischen, quecksilbernen Sohn des frohmütigen Appenzellerlandes, mit zwei Neßlauer Sommerfrischlern, die sich als thurgauische Landsleute von mir entpuppten und den Humor samt dem wahrhaftigen Durst auch nicht zu Hause gelassen hatten.

Die drei Herren wollten der in der Morgenfrühe des folgenden Tages stattfindenden Selematt-Alpfahrt beimohnen. Die Selematt ist eine der größten Alpen in der Ostschweiz. Sie zieht sich der Nordabdachung der östlichen und mittleren Kurfirstengipfel entlang bis zu der zwischen die Ausläufer des Frümself- und Selunrückens eingebetteten Breitenalp. An der Selematt-Alpfahrt pflegt es hoch herzugehen. Gern hätte ich mir dieses Genrebild aus dem Aelplerleben auch einmal angesehen; aber das *initium fidelitatis* „Früh' Morgens, wenn die Hähne kräh'n“ paßte mir nicht in mein Programm und hätte am Ende das fatale Resultat haben können, daß der Scheibenstoll auch dies Mal wieder unbestiegen geblieben wäre. —

Die Herren aus Neßlau hatten für diesen Abend ebenfalls Unterwasser als Reiseziel und waren so menschenfreundlich, meine Wenigkeit auf ihr Gefährt zu laden. Für das Pferd bedeutete dies — von meinem wohlgefüllten Rucksack und meinen vierpfündigen Bergschuhen abgesehen — eine kaum nennenswerte Mehrbelastung; mir dagegen ersparte es den nach öfterer Wiederholung ziemlich langweiligen, einstündigen Straßenmarsch von Starckenbach nach Unterwasser. — — —

Ein Sommermorgen voll wunderbaren Duftes lag verklärend über dem stillen, bergumragten Tal, als ich um die sechste Stunde zur einsamen Bergfahrt aufbrach. Der Himmel war vollkommen wolkenlos, die Luft — wenigstens vorläufig noch — von erquickender Frische.

Im Osten über dem Engpaß der „Burg“, das Tal nach abwärts scheinbar sperrend, guckte zwischen den waldschwarzen Ausläufern des

Schwendigrates und des Häderenberges mein alter Freund, der düstere Goggeien, mit dem kühnen Felsturm des Scheerenspizes herüber. Der rauhe Geselle stand noch im tiefen Schatten; er machte eine recht verschlafene, mürrisch finstere Miene. Sei mir begrüßt, Goggeien, alter Griesgram! Du und ich, wir kennen einander; ich weiß, Du bist nicht so böß, wie Du scheinen möchtest!

Und nun rückwärts den Blick, auf die andere Seite des Tales! Dort drüben grüßen, umgeben von ihren felsgepanzerten Vasallen, die hohen Fürsten des Alpsteins: Der altersgraue Säntis mit dem blinkenden Schneegeschmeide und der truzige Wildhauser Schafberg, der ewig junge, der sein herrliches Haupt im goldenen Frühlicht badet.

Die Kurfürsten sieht man hier nicht; sie zeigen sich erst, wenn man die Waldregion durchschritten hat.

Während des Anstiegs über die Weidenhänge der „Egg“ stellte sich mit dem Erscheinen der lieben Sonne auch schon die Hitze ein, und gleichzeitig mit dieser das lästige Fliegen- und Bremsengeschmeiß, das mir wenige Tage zuvor am Mattstocke das Leben furchtbar sauer gemacht und mir den Genuß der schönen Tour stark verkümmert hatte. Immer das alte, ewige Trompeterlied: Es ist im Leben häßlich eingerichtet &c.

Auf einem Felsblock oberhalb der Hütte im „Reflex“ lagerte ich mich im Schatten eines Lännchens zur Frühstückskraft. Ich pflege auf meinen Bergwanderungen das Nachtquartier stets mit leerem Wagen zu



Alt-St. Johann mit Wildhauser Schafberg.

Photographie von Albert Eutz, Posthalter, Neßlau.

verlassen und erst zu frühstücken, nachdem ich ein Stündchen, oder wenigstens ein halbes, gestiegen bin. Dann schmeckt das frugale Mahl wie der reine Götterschmaus. —

Nicht weit vom Frühstückstplatz bot ein guter Brunnen erwünschte Gelegenheit zum Füllen der Wasserflasche, die auf meinen Touren seit einigen Jahren an die Stelle der früher üblichen Weinflasche getreten ist. Man marschirt mindestens ebenso leicht — wenn nicht leichter — wenn man sich während der Tour des Weingenußes enthält. Beim Brunnen betrat ich den lichten Wald, durch den sich der meist schattige aber ziemlich kotige Weg in kleinen Serpentinaen hinschlängelt.

Bald liegt der Wald hinter mir; vor mir dehnt sich die Alp. Noch gestern lagerte die Stille der Verlassenheit über dem weiten Gelände. Vor wenigen Stunden erst haben die Sennen mit ihren gehörnten Schutzbefohlenen die Sommervillegiatur bezogen und jetzt erklingt von allen Seiten frohes Jauchzen und melodisches Herdenglockengeläut. „Juhui!“ jubeln die Hirten; „Bimbim!“ singen die Gaisenglöcklein; „Bambam!“ begleiten die Kuhschellen, und die riesigen „Treicheln“ brummen den ehernen Grundbaß dazu. Das ist Bergmusik!

Zwischen zahlreichen Gruppen prachtvoller, markiger Wettertannen, von denen jedes einzelne Exemplar einen Landschaftszeichner oder Amateurphotographen begeistern könnte, tauchen — infolge der unmittelbaren Nähe riesengroß erscheinend — die imposanten, massigen Gipfelgestalten des Scheibenstollens, des Zustollens und des Brisi auf. —

Die bisherige südliche Richtung beibehaltend, schlenderte ich auf dem eine Strecke weit fast ebenen Alpboden den am Nordfuße des Hinterrucks gelegenen Hütten im „Untern Kuestel“ entgegen — vorerst noch eine Zeit lang im angenehmen Schatten zerstreuter Wettertannen, an manchem lauschigen Plätzchen vorbei, wo es sich herrlich weilen und träumen ließe. Fort mit den sybaritischen Anwandlungen; uns winkt ein höheres Ziel! Aber nicht versagen konnte ich es mir, da und dort vor einer besonders schön und malerisch geformten Tanne bewundernd stehen zu bleiben. Fast jeder von diesen graubärtigen, knorrigen, sturmerprobten Baumriesen ist ein Charakter, eine Individualität — ehrfurchtgebietend, wie ein runzliger, verwitterter aber aufrecht gebliebener Greis, vor dem wir achtungsvoll das Haupt entblößen, der rauhen Stürme gedenkend, die über seine ungebeugte Gestalt dahingebraust sein mögen.

Auf dieser Strecke eröffnet sich im Vorbeigehen ein interessanter Einblick in den hufeisenförmigen Felsenzirkus der sogen. „Kammern“, des öden, schnee- und steintrümmergefüllten Rars zwischen dem Räserruck und dem Hinterruck.

Dicht unter den Hütten im „Untern Kuestel“ hinwegpassierend, steuerte ich in möglichst direkter Linie dem Fuße des Scheibenstoll-Gipfels zu. Mein Berg zeigte mir hier seine dem Hinterruck zugekehrte Ostseite, die in furchtbar wilden Wänden ins Jogen. „Gluristal“ abfällt.

Vom Gluristal aus ist, wie Herr J. B. Stoop in Flums (zur Zeit wohl der beste Kenner der Kurfirsten) in der „Alpina“ schreibt, die Besteigung des Scheibenstolls gefährlich. Dort hat im Herbst 1898 der Student Forrer von Walenstadt den Tod durch Absturz gefunden und im folgenden Sommer schwebte eine Touristenpartie an gleicher Stelle in höchster Gefahr.

Der Gipfel wird am leichtesten über das breite Rasenband bestiegen, das sich in seiner dem Zustollen zugewendeten Westflanke hoch hinaufzieht. Das war die Aufstiegsroute, die auf meinem Programm stand.

Während die nach Norden auslaufenden Rasenrücken der beiden äußersten Kurfirstengipfel (des Seluns im Westen und des Käferrucks im Osten ganz sanft in die unten liegenden Alpen ausmünden und auf ihrer ganzen Länge von jedem Kinde begangen werden können, zeigen die Ausläufer der mittleren Gipfel an ihren Enden einen mehr oder weniger felsigen Charakter. Besonders ist dies beim Scheibenstollen der Fall, dessen Rücken unten plötzlich und unvermittelt in einer ziemlich hohen, stark überhängenden Wand abbricht und deshalb nur von der Seite her gewonnen werden kann. — — —

Die letzten schattenspendenden Tannen liegen hinter mir. Heiß brennt die Sonne auf den rucksackbelasteten Rücken. Je näher ich dem Berg auf den Leib rücke, desto steiler und rauher wird das Terrain. Durch zerrissenes, scharfkantiges, grünüberwachsenes Karrengefels gehen wir schweißtriefend bergan, beim geringsten Halt von ganzen Schwärmen der zudringlichen Bremsen belästigt.

Vorsichtig tastet der Fuß durch das alles verdeckende, niedrige Gestrüpp auf dem durchlöcherten und zerspaltenen Gestein nach sichern Tritten; denn leicht könnte man hier eine Verstauchung oder zum mindesten eine schmerzhaft Schienbeinkontusion abkriegen.

Solche Passagen gehören zum Unangenehmsten, was der Tourist in unsern Bergen zu überwinden hat. Der Zugang zum Fuße des Scheibenstollens ist aber auch ruppiger als derjenige zu allen andern Kurfirsten. Diesem Umstande mag es wohl zum Teil zuzuschreiben sein, daß der interessante Berg sehr wenig besucht wird.

Für die Mühseligkeit des nicht allzulange dauernden Ganges wurde ich reich entschädigt durch die Blumenpracht, die hier das Aug' ergözte. Ueberall war das hellgraue Karrengestein mit den purpurn leuchtenden

Bolstern der üppig blühenden frostblättrigen Alpenrose überwuchert. Dazwischen nickten die großen, seidenflaumigen Blumen der Alpen-Anemone, die roten, kugeligen Knospen der narzissenblütigen Anemone, die goldigen Sterne der Habichtskräuter, die Azurglocken des stengellosen Enzians und die minnigen Blauäuglein des Alpenberggiftmeinnichts.

Allmählig verschwand die Blumenherrlichkeit. An die Stelle des überwachsenen trat völlig kahles Karrengeklipp, in dessen schattigen Löchern und Spalten da und dort noch eisharte Schneerefte lagen. Das Steigen ist hier nicht mehr so unangenehm; man sieht doch wenigstens, wohin man tritt. Zuletzt war noch ein Chaos von gewaltigen Trümmerblöcken zu durchklettern und dann stand ich endlich am eigentlichen Fuße des Gipfels.
(Schluß folgt.)

Leis ziehn am nächtlichen Himmel.

Von Alex. Nüesch, Bollikon b. Zürich.

Durch Felder und Wälder geht Schweigen;
Die letzten verglimmenden Strahlen
Der Sonne bei westlichem Neigen
Die Täler in Purpur noch malen.
Dann leis ob dem feiernden See
Ziehn hin am nächtlichen Himmel
Die Sterne die glänzenden Reigen
Und blicken von silberner Höh'!

Da — Schweigen ergreift die Seelen;
Die Hände sich feierlich falten.
Und Alles sie Dem nun befehlen,
Deß Rechte die Nächte durchwalten:
Es wachet das Auge des Herrn!
Und leise am nächtlichen Himmel
Die Heere der Sterne erzählen:
Sein Morgen — er bleibet nicht fern!

